

# Der Freie Schwarzwälder

## Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint  
an allen Werktagen.  
Abonnement  
in der Stadt vierteljährlich M. 1.20  
monatlich 40 Pf.  
bei allen württ. Postanstalten  
und Boten im Orts- u. Nach-  
barortsverkehr württ. M. 1.  
ausserhalb desselben M. 1.  
hievu Bestellgeld 30 Pf.  
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verfündigungsblatt  
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,  
Enzklösterle u.

mit  
amtlicher Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.  
Auswärtige 10 Pfg. die klein-  
spaltige Garmondzeile.  
Reklamen 15 Pfg. die  
Peitzelle.  
Bei Wiederholungen entspr.  
Kabatt.  
Abonnement  
nach Uebereinkunft  
Telegramm-Adresse:  
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 290.

Dienstag, den 11. Dezember

1906

### Sie Opfe' der staatlichen Ordnung.

Der Wahlkampf hat das Interesse für den Schuster Voigt von Tilsit, der die letzte Woche wegen seines köpenicker Handreichens zu 4 Jahren Gefängnis verurteilt wurde, in den Hintergrund gedrängt. Das Schicksal dieses Mannes verdient aber, das hat sich in der Verhandlung nun gezeigt, weitgehende Beachtung. Wir bringen daher ein Kommentar zu diesen Verhandlungen, das wir der Freis. Zig. entnehmen, zum Abdruck:

Der Hauptmann von Köpenick ist durch seine Tat eine europäische, ja eine Weltberühmtheit geworden. Wie man in Berlin und im ganzen Reich über den kühnen Handstreicher, durch den ein unbekannter Abenteurer mitten im Frieden eine der Reichshauptstadt benachbarte Stadt eroberte, weit mehr lachte als sich entrüstete, so hat man in Paris und London, hat man jenseits des großen Wassers gelacht, und aus diesem Lachen des Auslandes rang eine reichliche Portion Schadenfreude. Als man dann erfuhr, daß der Held des Operettenspiels von einem Mann agiert worden war, der nie einen Uniformrock getragen, dafür aber den größten Teil seines Lebens hinter eisernen Gittern zugebracht hatte, da verstärkte sich das Lachen noch. Nun hat die gerichtliche Verhandlung stattgefunden; die Tat hat durch Gerichtsspruch, ihre Sühne erhalten. Aber das Bild, das sich in der Verhandlung aufrollte, war nicht dazu angetan, die Lustlust von neuem zu erwecken. Vielmehr waren es ganz andere Empfindungen, welche die Oberhand gewannen. Die Komödie, mag, in ihrem äußeren Tatbestande betrachtet, ihre Lustigkeit nicht eingebüßt haben; allein sie ist, auf ihre inneren Zusammenhänge hin betrachtet, in eine Tragödie umgeschlagen. Dem kühnen Komödienhelden wendet sich ein aufrichtiges menschliches Mitglied zu, und das Fazit ist eine tiefe Beschämung für die Staatsordnung, an der er sich in so sensationeller Weise vergangen hat: denn diese Staatsordnung selbst ist es gewesen, die ihn zu jenem Stücklein burlesker Räuberromantik getrieben hat.

Die Juristen mögen sich darüber streiten, ob die Straftat des Schuhmachers Wilhelm Voigt von dem Gerichtshof juristisch korrekt rubriziert und konfirmiert worden ist und ob es mit der ihm zuerkannten Strafe demgemäß auch juristisch stimmt. Im großen Publikum wird es jedenfalls mit lebhafter Bemerkung aufgenommen worden sein, daß die Strafe verhältnismäßig milde ausgefallen ist. Und zwar nicht sowohl um der Sympathien willen, die man dem Manne wegen seines kurzweiligen Einfalls und der bewundernswürdigen Art, wie er ihn durchführte, entgegen trug, als aus dem Gefühl heraus, daß die Staatsordnung an ihm etwas gut zu machen habe.

Um die Psychologie Voigts ist es wohl keine so einfache Sache. Er ist schon in sehr jugendlichen Jahren vom Pfad der Treu und Redlichkeit abgewichen; er ist, auch nachdem er mit überaus harter Strafe belegt worden, wieder rückfällig geworden; er hat ein lauges Register von Vorstrafen, das vielleicht noch länger geworden wäre, wenn er nicht Jahrzehnte hindurch im Zuchthaus gefessen, also keine Gelegenheit zu neuen Straftaten gehabt hätte. Man wird sich also in der Beurteilung des Voigt von aller falschen Sentimentalität freizubasten haben. Trotzdem: der Verbrecher, der eine zehnjährige und eine fünfzehnjährige Zuchthausstrafe zu verbüßen gezwungen hat, macht nicht den Eindruck eines besonders gefährlichen und böswärtigen Menschen. Es hat fast den Anschein, als sei er im Grunde eine Natur, der die Begriffe von Recht und Moral durchaus nicht abhanden gekommen seien, die nur zu schwach war, um bösen Gedanken und Einflüssen Widerstand zu leisten. Er will auf die Fälschung von Postanweisungen, die ihm zehn Jahre Zuchthaus einbrachte, zuerst verfallen sein, weil er von seinen Mitgesellen wegen seiner Dürftigkeit gehänselt wurde. Er will den Einbruch in die Gerichtskasse, der ihm fünfzehn Jahre Zuchthaus einbrachte, nur verübt haben, weil ein anderer ihm dazu zuredete. Kann sein, daß er darin die Wahrheit gesagt hat: womit seine Verbrechen natürlich nicht entschuldigt wären, aber doch seine eigene Initiative abgeschwächt würde. Gerade diese furchtbaren Zuchthausstrafen stempeln ihn schon bis zu einem gewissen Grade zum Narren. Es ist schwer begreiflich, wie ein Achtzehnjähriger, auch wenn er bereits ein paar mal wegen Diebstahls verurteilt worden war, wegen der Fälschung von Postanweisungen zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt werden konnte. Wenigstens noch verwunderlicher ist es um die Verurteilung zu fünfzehn Jahren Zuchthaus in dem Falle des Einbruchs in die Königsruhr Gerichtskasse bestellt. Die Einbrecher waren bewaffnet — aber es fiel kein Schuß. Und dafür doch die höchste begrenzte Zuchthausstrafe, die das Gesetz kennt! Was das schlimmste ist: Dieses so auffällig rigorose Urteil ist, wie der Vorsitzende des Gerichtshofes in der Moabitischen Verhandlung ja ausdrücklich an dem e, in der Tat ansehbar gewesen, weil keiner von den sechs genannten Zeugen vernommen worden ist! Man steht vor der Tragödie des Gerichtshofes, der jenes Urteil aussprach, wie vor einem Rätsel. Der Verurteilte beabsichtigte auch, das Urteil anzufechten, aber die dafür festgesetzte Frist verstreich, nicht durch seine Schuld, sondern weil der Gerichtsschreiber, bei dem er sich gemeldet hatte, erst nach Ablauf der Frist zu ihm kam. Er hätte ja, unter Berufung auf dieses Moment, die Wiedereinsetzung in den vorigen Stand verlangen können; aber er wollte damit wohl nicht recht Bescheid, und so war ihm das Rechtsmittel verloren. Es

ist nicht von ungefähr, daß der Gerichtshof, der am Sonnabend im Moabitischen Kriminalgericht über die letzte Straftat Voigts zu Gericht saß, in sein Urteil die beiläufige Bemerkung einfließen ließ, er könne nicht prüfen, ob die besonders schweren Vorstrafen des Angeklagten zu hart gewesen seien.

Zunächst, all das steht in keiner direkten Beziehung zu eben dieser seiner letzten Straftat, dem köpenicker Handreich. Oder höchstens insoweit, daß es dem Voigt, nachdem er so besonders hart bestraft worden, nachdem alle seine Bemerkungen, das jetzt vom Vorsitzenden, des Gerichtshofes als ansehbar bezeichnete Urteil anzusehen, gescheitert waren, um so höher anzurechnen ist, wenn er den freien Entschluß faßte, nach der Entlassung aus dem Zuchthaus, die im Februar dieses Jahres erfolgte, ein ordentliches und anständiges Leben zu führen. Daß es ihm mit seinem Entschluß ernst war, daß er das Seinige getan hat, um mit der Vergangenheit zu brechen und ein nützliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft zu werden, dafür hat er auch den tatsächlichen Beweis geleistet. Daß er durch höhere Gewalt, durch die Gewalt des Staates daran gehindert wurde, seinen Entschluß durchzuführen und auf dem von ihm betretenen Wege redlicher Arbeit zu beharren, das ist die Tragödie, die zugleich eine ätzende Satire ist.

In dem Urteil des Moabitischen Gerichtshofes wird festgestellt, daß Voigt, wenn er wieder auf Abwege geriet, ein Opfer der Verhältnisse und der bestehenden staatlichen Ordnung geworden sei, daß er ohne die Ausweisungen vielleicht noch heute ruhig als Schuhmacher in Bismarck lebte, daß mit der Ausweisung ein schweres Unglück über ihn gekommen ist. Das liest sich wie eine Verurteilung der bestehenden staatlichen Ordnung. Die bestehende staatliche Ordnung, nicht Voigt, trägt die Hauptschuld an dem Verbrechen, das zur Aburteilung gelangte; also ist auch die bestehende staatliche Ordnung durch den Gerichtsbeschluss verurteilt worden. Man könnte einwenden, es ist ja einmal die Eigenschaft aller menschlichen Einrichtungen, daß sie nicht vollkommen sind, und so will es noch nichts gegen die staatliche Ordnung bedeuten, wenn sie auch ausnahmsweise unter bestimmten Umständen zum Uebeln ausschlagen. Allein, es handelt sich gar nicht um einen solchen Ausnahmefall; es handelt sich darum, wie die systematische formalistische Uebung im praktischen Gebrauch staatlicher Einrichtungen in einem krassen Maße ad absurdum geführt worden ist.

Schon daß es Voigt nicht gelang, sich einen Auslandsplatz zu beschaffen, ist charakteristisch. Aber diese Seite der Angelegenheit wird in den Hintergrund gedrängt durch das Unheil, das seine Ausweisung anrichtete. Voigt, dem auch der Moabitische Anstaltsgeistliche

### Bewegtes Leben.

Roman von Max von Weichenhurn.

22

„Der einzige, welcher vielleicht in der Lage gewesen wäre, näheres mitzuteilen, war der Sohn jenes Ehepaars, ein junger Bursche Namens Emil Sternau; der aber war mehrere Monate vor dem Tode seiner Eltern in die Fremde gezogen und man hat nie wieder von ihm gehört.“

Ein Polizeiwachmann, die Mutter eines Postbeamten und eine Wäscherin, welche ebenfalls in dem „Dahnerstalle“ gewohnt und bei dem Brande mit dem Leben davongekommen sind, sie alle sagten aus, daß die Kleine von ihren Pflegeeltern „Lori“ genannt worden sei; da aber alle Nachforschungen zu keinem Resultate führten und sich auch kein Aufspürer fand, welcher darauf hingewiesen hätte, daß die Kleine in den Verband der heiligen Kirche aufgenommen worden, wie aber doch eine kleine Heidin nicht in unierer Mitte heranwachsen lassen konnten, bot sich Vater Andreas an, sie für alle Fälle zu taufen, nannten wir sie Eleonore, und sagte ich, als Familiennamen, da sie ja eines solchen, dem bürgerlichen Geschnuche entsprechend bedarf, den Namen Louise hinzu. Ich weiß nicht, wozu ich Ihnen all das erzähle, Schwester Alsonja, Sie wissen es ja ebenso gut wie ich.

Aber ich gestehe ehrlich, daß es mir wohlthat, mir die alten Erinnerungen vom Herzen zu reden und angesichts derselben mit Ihnen zu beraten, ob wir das Recht haben, die Kleine in das Haus der Fürstin zu bringen, ob wir dieser die Tatsache offenbaren müssen, daß Lori ein Findelkind sei, und ob aus diesem Umfande dem Mädchen im Laufe der ahnenstolzen Frau nicht Konflikte erwachsen können, die geeignet sind, ihr in unndiger Weise das junge Leben zu verbittern.“

Schwester Alsonja hatte erst den Worten der Oberin gelauscht und blickte ihr nun mit den klugen Augen gerade ins Gesicht. „Ich begreife Ihre Bedenken, hochwürdige Mutter, oder richtiger gesagt, ich würde sie begreifen, wenn das Kind auf dem Äuße gesellschaftlicher Gleichberechtigung in das Haus der Fürstin zu kommen, mit deren Familie, mit deren Gästen zu verkehren hätte; es könnten dadurch Wünsche, Hoffnungen, Träume in der jungen Seele erweckt werden, die durch den Schleier, der über ihre Herkunft gebreitet ist, von Haus aus erstickt werden müssen. So viel ich aber aus dem Briefe ersehe, den Sie

die Güte hatten mich lesen zu lassen, ist Lori gewissermaßen nur ein Hilfsorgan, das der Fürstin die Stunden des Alleinseins erleichtern soll, gehört ihre Stellung so entschieden in den Kreis der Dienstbarkeit, daß sie absolut nicht auf den Einfall kommen kann, Träume und Hoffnungen zu hegen, welche diese enggejogene Grenze überschreiten. Ist die Fürstin überdies wirklich die ahnenstolze in sich abgeschlossene Frau, als welche sie im allgemeinen geschildert wird, so dürfte die Herkunft und die Familiengeschichte ihrer Vorleserin sie blutwürgend interessieren; ich wähle somit auch nicht, weshalb die Frau Oberin sich bemüht sehen sollte, Auskünfte zu erteilen, die nicht von ihr gefordert werden. Die Fürstin wünscht ein junges Geschöpf, um sich zu haben, welches perfekt mehrere Sprachen spricht, vorliest und bereit ist, seine Nächte zu opfern. Als Gegenleistung dafür wird sie das Mädchen bezahlen und sich nicht weiter für dessen Herkunft interessieren.“

Lori aber besitzt einen eigenen Hauber, lassen Sie sie getroßt ziehen; ich glaube, sie wird ihren Weg machen im Leben, wird ihn um so leichter machen, wenn sie das Gefühl hat, daß das Kloster ihre eigentliche Heimat sei, in welche sie jederzeit zurückkehren in der Lage ist.“

„Sie haben recht, Alsonja, wie gewöhnlich!“ sprach die Oberin, indem sie der Schwester freundlich die Hand bot, welche diese an die Lippen zog. „Glauben Sie, daß das Kind sich je viel mit der Frage befaßt hat, wenn es angeht, daß es dem ehelichen Traume so vieler Findelkinder huldt, aus Fürstentum zu stammen, sich für Höheres geboren zu fühlen, glauben Sie, daß sie tief unglücklich wäre, wenn sich, was ja wahrscheinlich ist, herausstellte, daß sie das Kind herabgekommenen Arbeiter, oder gar ein Kind ist, welches von ihren Pflegeeltern aus Erbarmen aufgenommen wurde, gerade so, wie die Worten des Klosters sich ihr aus Erbarmen geöffnet haben?“

„Nein, das glaube ich nicht. Ich habe das Gefühl, daß Lori sich mit ihrer jetzigen Umgebung viel zu sehr verwaschen fühlt, um an eine fernabliegende Vergangenheit zu denken, die ihr fremd ist. Das Kind ist mit dem Herzen im Kloster; sie liebt uns alle, und so lange man liebt, jagt man keinen unklaren Phantomen nach, die uns nur Sorge und Schmerz bereiten können. Ihre Kindheit war eine sonnige. Die Adoleszenzjahre sind froh und leicht für sie vergangen. Möge die heranreifende

Jugend, in welche sie jetzt tritt, für sie ebenso günstig verlaufen.“

„Das wolle Gott!“ sprach die Oberin mit großer Innigkeit. „Mir ist das Kind ans Herz gewachsen, als wäre ich dessen leibliche Mutter. Nun aber rufen Sie die Kleine, damit ich mit ihr sprechen kann, bevor mein Antwortschreiben an den Direktor abgeht.“

Kaum eine Viertelstunde später trat Schwester Alsonja, die sich mit ehrerbietigem Gruße entfernt hatte, um die Weisungen der Oberin zu befolgen, wieder in das Gemach, gefolgt von einem schlanken, hochgewachsenen, jungen Geschöpf, dem trotz dem dunklen Pensionatsanzuge ein eigener Hauber anzuhängen schien. Die Blicke der Oberin ruhten mit sichtlichem Wohlgefallen auf der anmutigen Erscheinung.

Nachdem das Mädchen mit der üblichen Begrüßungsformel an ihre Beschützerin herangetreten, setzte ihr diese in kurzen, klaren Worten die Ursache auseinander, weshalb sie gerufen worden sei und sprach endlich mit gütigen Wörtern, über die blonden Haarwellen des Mädchens freudig: „Es soll keinerlei Zwang ausgeübt werden, mein Kind, Du gehst zu uns, das Kloster ist Deine Heimat und ich weiß auch, daß Du mehremals dem Wunsch gedauert, daselbst nie zu verlassen. Aber solche Entschlüsse faßt man nicht, so lange man so jung ist, wie Du, so lange man nicht weiß und kennt, was außerhalb der Klostermauern liegt. Ich glaube nicht, daß Du in der Stellung, welche sich Dir bietet, Gelegenheiten haben wirst, nur die Lichtseiten des Lebens kennen zu lernen, aber,“ fügte sie mit mildem Lächeln hinzu, „ich bin überzeugt, daß Dein Herz Dir immer den Weg weisen wird, den Du einzuschlagen hast, daß der Gedanke, menschliches Leid, das sich unter dem Fürstentummantel birgt, zu lindern, Dir Trost gewähren muß, denn ob arm, ob reich geboren, der Schicksal beraubt zu sein, wie die Fürstin Lichtenfels es ist, kann für eine Frau von der ihr angebornen Tatkraft und geistigen Bedeutung nur das tiefste Leid sein. Daß das Mitleid zum Führer werden auf dem Lebenspfad, der vor Dir liegt, mein Kind, und sei überzeugt, daß es Dir der beste Lehrmeister sein wird, um auch Schwere zu ertragen. Die Fürstin Lichtenfels ist eine einsame, verbitterte Frau, die mancher schwere Schicksalsschlag getroffen, es ist nicht anzunehmen, daß es Dir leicht werden wird, ihrem Herzen näherzutreten.“

131,20





ein gutes Zeugnis ausstellte, hatte in Bismar bei dem Hofschulmachermäster Hilbrecht eine Arbeitsstätte und ein Heim gefunden und es kann nach allem, was Herr Hilbrecht selbst ausfragte, kein Zweifel darüber sein, daß er im besten Zuge war, ein ordentlicher und ehrlicher Mensch zu werden und sich für die Umgebung, in die er versetzt worden war, nicht wenig beigetragen haben; was Herr Hilbrecht an ihm tat, mußte im edelsten Sinne erzieherisch auf ihn wirken. Mit leuchtenden Farben hebt sich die Handlungsweise dieses Mannes aus dem Rahmen der Geschehnisse heraus. Man wird daran denken müssen, wie nahe sich hier und in manchen andern die Wirklichkeit mit dem Stoff von Sudermanns Schauspiel „Stein unter Steinen“ berührt. Da kam die Ausreisung und vernichtete mit einem Schlag alle sich anbahnenden schönen Entwicklungen. Gewiß, die Behörde war ohne Frage im formellen Recht. Aber das ist eben der springende Punkt, daß sie rein formalistisch von ihrem Recht Gebrauch machte, ohne sich zu vergewissern, ob sie mit dem Gebrauch ihres Rechts auch sachlich Recht hatte. Die Behörde hätte sich freuen müssen, daß Voigt unter der sorglich schonenden Leitung des Herrn Hilbrecht sich wieder mit dem Leben zurecht fand. Sie kümmerte sich jedoch darum nicht; sie hatte das Recht, den vielfach und schwer Bestraften auszuweisen und sie machte kurzerhand von ihrem Rechte Gebrauch. Wie in Bismar, ging's anderwärts; wohin Voigt sich wandte, er wurde ausgewiesen. Da schloß dem Gelehrten jener abenteuerliche Plan durch den Kopf, den er dann so kunstvoll zur Ausführung brachte; ob er wirklich zunächst nur bezweckte, sich ein Passformular aus dem Köpenicker Rathause zu holen, kann ruhig dahingestellt bleiben. Der Weg eines ruhigen, ehrlichen Lebens wurde ihm durch die staatliche Ordnung, durch die polizeilichen Ausweisungen verschlossen; so betrat er von neuem den Weg, des Verbrechens.

Wissenschaftler und Laien zerbrechen sich die Köpfe darüber, wie man die gerichtlichen Strafen so gestalten könne, daß sie möglichst auf eine Verbesserung der Lebensverhältnisse hinwirken. Hier wirkt, durch die rein formalistische verhängte Ausweisung der Staat unmittelbar der Bestrafung des Verbrechens entgegen. Die Ausweisungsbefugnis in ihrer gegenwärtigen Gestalt macht den ihr Unterstellten vogelfrei, kann ihn zu einem von Ort zu Ort gekehrten Wild machen; es ist klar, daß ein so Vexierstück kaum noch den Weg zum geordneten bürgerlichen Leben zurückfinden wird. Höchste Zeit ist es, daß in diesen unhaltbaren Zuständen Wandel geschaffen wird: das hat der Fall des Hauptmanns von Köpenick mit erschreckender Deutlichkeit gezeigt.

### Rundschau.

**Die vier Fragen.** Die Kritik über die Marokkopolitik der deutschen Regierung im Reichstage beschäftigte sich u. a. auch mit den Enthaltungen des Berliner Tagblattes, die der Abgeordnete Bassermann in seiner Rede streifte. Das genannte Blatt wirft dem Leiter unserer auswärtigen Politik vor, daß das Auswärtige Amt in dieser für Deutschland so ersten Zeit über die Absichten und Stimmungen des Auslandes schlecht informiert gewesen sei und soht diese Anlage in Form von „vier Fragen“ zusammen, die es an den Reichskanzler stellt. Diese „Fragen“ lauten:

„Ist dem Herrn Reichskanzler bekannt, daß im Jahre 1902, als Frankreich mit Spanien einen ersten Marokkovertrag abgeschlossen, England in Madrid gegen die Unterzeichnung dieses Vertrages protestierte und daß dieses erste Einverständnis damals, zum Leidwesen der spanischen und der französischen Regierung, in diesem englischen Widerspruch scheiterte? Glaubt der Herr Reichskanzler nicht, daß die deutsche Diplomatie in jenem Augenblick durch geschickte Unterstützung der spanisch-französischen Wünsche die spätere englisch-französische Annäherung hätte verhindern und gleichzeitig eigene Vorteile hätte erlangen können? Mühte ein Versuch in diesem Sinne nicht auch dann noch gemacht werden, wenn die Absichten des spanischen Botschafters in Paris überhört und seine Bemühungen, eine solche Verständigung herbeizuführen, nicht rechtzeitig begriffen worden waren? Ist es dem Herrn Reichskanzler bekannt, daß nach dem Sturze Delcassés, im Juni 1905, der französische Ministerpräsident Rouvier Deutschland einen Spezialvertrag anbot, der für Deutschland noch vorteilhafter hätte sein können, als der französisch-englische Spezialvertrag es für England gewesen? Ist der Herr Reichskanzler nicht der Meinung, daß ein solcher französisch-deutscher Vertrag den „Entente cordiale“ viel von ihrer Bedeutung genommen, daß er ein Gegengewicht zu dem französisch-englischen Vertrage dargestellt hätte? Weiß der Herr Reichskanzler — drittens —, daß Herr Rouvier nach Annahme des Konkurrenzverlangens an die deutsche Regierung mit dem Vorschlage herantretet, sie möchte selber in Algerien die Schaffung einer französisch-spanischen Hafenpolizei anregen, für die Rouvier, wie er erklärte, damals bereits die Genehmigung fast aller anderen Mächte in der Tasche hatte. Ist der Herr Reichskanzler nicht der Ansicht, daß die deutsche Regierung diesen Vorschlag angenommen und somit ihre „Kolonisierung“ in Algerien vermieden hätte, wenn sie über die Absichten und Stimmungen der übrigen Mächte besser informiert gewesen wäre?“ Teilt der Herr Reichskanzler nicht die Auffassung, daß die deutsche Regierung seit Beginn der Marokko-Affäre über diese Absichten und Stimmungen des Auslandes schlecht informiert war und ist ihm bekannt, daß der Kaiser noch bei der Abreise nach Tanger — und bis zu seinem Eintreffen in Lissabon — zu der Annahme geneigt gewesen, England sei mit der deutschen Marokko-Aktion im geheimen einverstanden? Weiß der Herr Reichskanzler zu sagen, ob der damals allmächtige Direktor der politischen Abteilung, Herr v. Hofstein, die Berichte der deutschen Botschafter im Auslande im Sinne seiner eigenen persönlichen Politik zu beeinflussen strebte, oder kann der Herr Reichskanzler versichern, daß von den Vertretern Deutschlands im Auslande stets nur eine streng objektive Darstellung — eine Darstellung, die sich mit ihren eigenen Beobachtungen deckte — gefordert worden? Würde der Herr Reichskanzler — der Herrn v. Hofstein

vielleicht allzu lange völlig freie Hand gelassen — und jede „Färbung“ dieser auch für den Kaiser bestimmten Berichte nicht für schädlich und gefährlich halten? Und erscheint es ihm nicht als die erste Aufgabe unserer Diplomaten, frei und ungeschminkt und unbeflüßelt durch die Berliner Bureaus ihre Eindrücke zu melden?

Auf diese Anschuldigungen hin, veröffentlicht der frühere Direktor im Auswärtigen Amt, Geh. Rat Hofstein, nun in den „Berl. N. Nachr.“ eine Mitteilung, welche besagt: Es ist nicht wahr, daß ich irgend einen Botschafter im Sinne meiner eigenen persönlichen Politik zu beeinflussen gesucht hätte. Weder mittelbar noch unmittelbar wurde einem unserer Vertreter im Auslande von mir nahegelegt, seinen Bericht nach meinen Wünschen und Direktiven zu färben. Ich füge hinzu, daß von meiner eigenen persönlichen Politik in der Marokkofrage nicht die Rede sein kann; ich hielt mich in meiner Tätigkeit immer nur an die Instruktionen des Reichskanzlers gebunden, dem ich im übrigen bezüglich der vom „Tagblatt“ aufgeworfenen, im Reichstage ernst genommenen Frage nicht vorgreifen möchte.

**Dr. Stübel,** der in der denkwürdigen Reichstags-sitzung schwer angegriffene frühere Kolonialdirektor, zurzeit deutscher Gesandter am norwegischen Hofe, beabsichtigt, wie die „Neue Gesellschaft“ zuverlässig erfährt, in den Ruhestand zu treten. Schon als die verschiedenen Kolonialaffären angingen, die Öffentlichkeit zu beschäftigen, erwog Herr Dr. Stübel die Frage, ob er bleiben oder ob er seinen Abschied erbitte sollte. Er sagte sich wohl, daß die Beachtung seiner früheren Amtstätigkeit als Kolonialdirektor nicht geeignet wäre, sein Ansehen als Diplomat zu kräftigen und zu fördern. Doch entschloß er sich, abzuwarten, ob ihm in dieser Richtung von Berlin aus ein Wink gegeben werden würde. Das geschah damals nicht. Inzwischen widerfuhr ihm das bekannte Mißgeschick, daß er, als der Kaiser während seiner Nordlandsfahrt nach Norwegen kam, in der Ausreise vollständig verfehlt, dem Monarchen Mitteilung von der Geburt seines Enkels des Kronprinzensohnes, zu machen und ihm die bereits eingetroffenen Glückwunschtelegramme zu überreichen. An sich mag dieses Vergehen geringfügig erscheinen; es war jedoch charakteristisch für Herrn Dr. Stübel, der schon an der Spitze der Kolonialverwaltung einen Mangel an Urteil und Willensstärke zeigte, von dem die letzten Verhandlungen im Reichstage neue, wenig erfreuliche Proben zutage gefördert haben. Man erfährt aus diesen Verhandlungen, daß Herr Dr. Stübel in einzelnen Fällen sich und seine Entschlüsse ganz von dem Willen einer politischen Partei abhängig gemacht hat und sich von einem einzelnen Abgeordneten nach seinem eigenen Bekenntnisse, völlig zu Boden zwingen ließ. Nach dem diese Tatsachen öffentlich vor aller Welt erörtert worden sind, scheint Dr. Stübel eingesehen zu haben, daß er nicht mehr als geeignet gelten kann, das Reich im Ausland zu vertreten. Es wird angenommen, daß das Abschiedsgesuch des Dr. Stübel schon in den nächsten Tagen in Berlin eintreffen wird.

**Zur Teuerung.** Einen geringen Rückgang der Fleischpreise im vorigen Monat zeigen die in der „Statistischen Korrespondenz“ veröffentlichten Mitteilungen über die Durchschnittspreise der wichtigsten Lebensmittel im November 1906 an. Die Korrespondenz selbst aber mißt ihrer Durchschnittsberechnung in dieser Hinsicht nicht viel Wert bei, indem sie bemerkt, daß die Kleinhandelspreise zwar im allgemeinen etwas gefallen sind, daß jedoch im Berichtsmonat vereinzelt noch Preiserhöhungen auftraten, während in einer großen Reihe von Städten die Preise unverändert blieben. Aber selbst wenn man sich nur an den Durchschnitt des ganzen Staates hält, so ist die Preisreduzierung ungenügend geringfügig, bei Rindfleisch b. i. p. 1 bis 2, bei Kalbfleisch 2, bei Schweinefleisch 3 und bei Hammelfleisch 4 Pfg., gegen den Oktober. Zum Beweis dessen, daß die Fleischpreise immer noch, selbst gegen das teure Vorjahr, enorm hoch sind, sehen wir in Klammern die entsprechenden Ziffern für den November 1905 bei. Es kostete 1 Kilogramm Rindfleisch von der Keule 168 (161), vom Bauch 143 (138), Schweinefleisch 171 (174), Kalbfleisch 170 (166), Hammelfleisch 162 (156), inländischer geräucherter Speck 189 (189), ferner 1 Kilogramm Eibutter 254 (249), ein Schock Eier 527 (523) Pfg. — Die Durchschnittspreise für Weizen und Roggen haben sich, wie im Anschluß daran, bemerkt sei, gegen den Vormonat nur wenig verändert, die Gersten- und Haferpreise sind sogar noch weiter gestiegen, 1000 Kilogramm Eihartofeln kosteten 51,5 Mk. gegen 47,2 Mk. im November des Vorjahres.

**Frankreich und der Papst.** Aus Paris wird gemeldet: Der Ministerrat beauftragte den Justizminister, den Staatsanwälten einzuschärzen, darüber zu wachen, daß von der nächsten Woche an nur diejenigen katholischen Geistlichen zur Abhaltung des Gottesdienstes in den Kirchen zugelassen werden, welche sich den Vorschriften des allgemeinen Versammlungsrechtes unterwerfen. Gegen Geistliche, welche ohne vorherige Anmeldung bei der Ortspolizei in die Kirchen eindringen, ist sofort das Strafverfahren einzuleiten. Dagegen melden römische Blätter, vom Vatikan seien neue Weisungen erteilt worden, denen zufolge der Papst der französischen Geistlichkeit unterjage, bei den Behörden auf Grund des Versammlungsrechtes eine Erklärung behufs Ausübung des Gottesdienstes abzugeben. Der Papst könne nicht zulassen, daß die gottesdienstliche Feier in eine Linie mit einer öffentlichen Versammlung gestellt werde, er könne auch nicht zugeben, daß der Pfarrer in seiner Kirche rechtlos sei und daß der Sequester daselbst als der Herr angesehen werde. — In Widerspruch mit dieser Weisung steht ein Schreiben des Erzbischofs von Bourges, Lecot, welcher den Pfarrern seiner Diözese befiehlt, die für ein Jahr gültige Erklärung abzugeben.

### Tages-Chronik

**Berlin, 8. Dez.** Nach einem dem Berliner Tagblatt aus Dresden zugehenden Telegramm ist als bestimmt anzunehmen, daß Sachsen für die Schiffsahrt

abgaben stimmen wird. Voraussetzung wird dabei sein, daß Preußen sich mit einer sehr geringen Abgabe begnügt.

**Berlin, 9. Dez.** Die „Berliner Politischen Nachrichten“ schreiben: Der Bundesrat berät gegenwärtig die Novelle zur Gewerbeordnung. Man wird wohl nicht fehl gehen, wenn man annimmt, daß in der Novelle das Recht zur Ausbildung von Lehrlingen an die Erwerbung des Meistertitels geknüpft wird.

**Berlin, 10. Dez.** Der Kolonialdirektor Dernberg wird nach Beendigung der Kolonialdebatte in der Budgetkommission einen längeren Urlaub antreten und sich nach St. Moritz begeben.

**Hamburg, 8. Dez.** Ober Amtliche herrscht in Hamburger Geschäftsreisen über die großen Verkehrsstörungen, die mit der Eröffnung des Hauptbahnhofs eingetreten sind und täglich zunehmen. Um der Kalamität zu steuern, läßt die Eisenbahn-Direktion bereits fahrplanmäßige Züge ganz ausfallen, auf der Blankenburger Strecke beispielsweise allem acht Züge.

**Mainz, 8. Dez.** Ueber den Liberalismus und die politische Lage sprach gestern Abend in einer von der deutsch-französischen Partei einberufenen, von etwa 1000 Personen besuchten öffentlichen Versammlung Pfarrer Kroll. Die Ausführungen des Redners, der für einen gemeinschaftlichen Kampf sämtlicher linksstehenden Parteien gegen die Rechte mit aller Entschiedenheit eintrat, wurden mit stürmischen Beifall aufgenommen.

**Darmstadt, 8. Dez.** Die Vereine von Darmstadt hatten die Abhat, dem Großherzogpaar anlässlich der Geburt des Erbprinzen eine Donation, bestehend in Lampenzug und Serenade darzubringen. Der Großherzog hat nun dem Oberbürgermeister mitgeteilt, daß er die Donation im Hinblick auf die Jahreszeit und die dadurch entstehenden Kosten ablehne. Es entspräche mehr seiner Ansicht, wenn die Beiträge, noch dazu vor Weihnachten zu wohlthätigen Zwecken verwendet würden.

**Baden-Baden, 10. Dez.** Wie dem „Bad. Tagblatt“ zufolge aus Baden gemeldet wird, hat der dortige Polizeirichter die nötigen formellen Beweise über die Todesursache der Frau Molitor noch nicht erhalten und konnte daher das Auslieferungsverfahren gegen Rechtsanwalt Hau noch nicht zum Abschluß gebracht werden.

**Mannheim, 8. Dez.** Das Variete „Apollotheater“ hat am Mittwoch seine Pforten schließen müssen, weil das Personal, dem die Direktion die Gasse schuldet, in Ausstand trat. Die „Apollo-Gesellschaft m. b. H.“ erklärt nun, daß sie gegen den zahlungsunfähigen Direktor Hollenberg Konkursantrag gestellt habe, den mit ihm abgeschlossenen Pachtvertrag lösen und den gesamten Betrieb selbst übernehmen werde. Die Kalamität sei nicht auf schlechten Geschäftsgang, sondern auf die verfehlten Dispositionen des Direktors zurückzuführen.

**Wien, 8. Dez.** Der Kaiser soll jenen Desagierten, welche Mitglieder des Herrenhauses sind, den Wunsch ausgesprochen haben, daß die Wahlfreie in der „Wiener Zeitung“ am ersten Weihnachtstage, als Weihnachtsgeschenk für die österreichischen Nationen publiziert werde.

**Sofia, 8. Dez.** Der „Wesscherna Posta“ zufolge überfiel eine serbische Bande das bulgarische Kloster Tresbavey, tötete die Mönche und ergriff von dem Kloster Besitz.

**Madrid, 9. Dez.** Aus verschiedenen Provinzen kommen Nachrichten über Unwetter, Ueberschwemmungen und Schneestürme. Häuser sind eingestürzt, besonders in Valencia und viele Personen wurden getötet und verwundet. Mehrfach sind die Zugverbindungen unterbrochen und in Häfen werden zahlreiche Schiffe vermisst.

**Petersburg, 7. Dez.** Seit der Affäre Gurko-Lidval hält sich das Gerücht von dem Abgang Stolypin, der durch Schtschaglowitow ersetzt werden soll. In jedem Falle ist beschlossen worden, die Duma nicht durch Stolypin zu eröffnen. — Die letzten Ansprüche Japans sollen Jswowskij Stellung erschüttert haben, dessen Abgang auch in diplomatischen Kreisen als bedauerlich angesehen wird. In Verbindung mit diesen Gerüchten legt man Witterung heutiger Fahrt nach Jarkofe Ssio besondere Bedeutung bei.

**Tanger, 8. Dez.** Die von dem Admiral Touchard befehligte Schiffsdivision ist hier eingetroffen. — Es bricht, Kailuli sei mit den Andheras in Verhandlungen über die Herstellung des Friedens eingetreten.

**Tokio, 9. Dez.** Bei einem plötzlich aufgetretenen Unwetter sind mehrere von Schinagawa abgegangene Fahrzeuge, die mit Personen überladen waren, gesunken. Von 95 Personen sollen nur 35 gerettet sein.

In Stadthof bei Regensburg sind 2 Personen, die sich als Tagelöhner ausgaben, wegen Teilnahme an dem neulich gemeldeten Einbruchdiebstahl in der Sendlinger Kirche verhaftet worden. Man fand bei ihnen Teile von Monstranzen, die aus der Kirche geraubt worden waren.

Aus Mannheim wird geschrieben: Nachdem erst am Mittwoch am Bauplatz der zweiten Redarbrücke ein schweres Unglück vorgekommen war, forderte der Bau abermals ein Opfer. Das Beetzgerüste des rechtsseitigen Betonbogens war abgelassen worden. Einer der Stützbalken, der sich dabei gelockert hatte, fiel Freitag Nachmittag herab und zerschmetterte dem unten vorübergehenden Arbeiter Karl Friedrich Barth aus Mennigen, der bei der Tiefbaufirma Ph. Holzmann u. Cie. beschäftigt war, den Kopf.

In Soest ist der Arbeiter Fischer verhaftet worden, der am 1. d. M. den Arbeiter Lüttger ermordet und beraubt hat.

Ein Raubmord wird vom Hofe Tournebride bei Metz gemeldet. Dasselbst fand man den 67jährigen Eigentümer Steff mit schweren Kopf- und Halsverletzungen sterbend im Fluß seiner in Brand gesetzten Wohnung liegen. Strangulationsmarken am Halse lassen der „Doth. Bürgerzeitg.“ zufolge darauf schließen, daß er erdroffelt und dann das Haus in Brand gesteckt wurde. Als kurz darauf der Pächter Leroy von Point du Jour sich seiner etwa 200 Meter entfernten Wohnung näherte,



haben drei Stroche, die aus seinem Hause kamen, fünf Revolverkugeln auf ihn ab, glücklicherweise ohne zu treffen. Man vermutet in diesen drei Strochen, deren man bisher nicht habhaft wurde, die Mörder Steffis.

### Aus Württemberg.

**Dienstauchwachen.** Hebertragen: Die Schulle in Ergersheim, Bezirks Wollstorfener, dem Lehrer Ernst Wenzel in Oberkochen, Bezirks Mangelbach (Gaildorf), eine Schulle in Fichten, Bezirks Heilbronn, dem Schullehrer Mittelberger in Neuzen, Bezirks Alenkeim-Dorf (Nagold), die Schulle in Gumbelshausen, Bezirks Gorb, dem Lehrer Johannes Jügelmann in Neuzen, Bezirks Rörtlingen, die Schulle in Gumbelshausen, Bezirks Koenigs (Neuzen), dem Schullehrer Koenigs in Oberkochen, Bezirks Gumbelshausen, die evangelische Stadtschule an der Katharinenkirche in Hall dem Defan Mayer in Gaildorf unter Befehl seines bisherigen Titels und Rang und die Herrin Dorothea, Defanats Blaufelden, dem Pfarrer Schmidt in Marzappel Defanats Gaildorf, dem Pfarrer Welfand am Gymnasium in Gaildorf die Proporzstelle an der Pfortenschule in Nagold.

**Erkennung:** Den Staatsrat von Cronmüller unter Befehl des Titels eines Staatsrats zum Präsidenten des Oberlandesgerichts sowie eines außerordentlichen Mitglieds des Obersten Rats, der Landräte des Landesgerichts in Heilbronn zum Landesgerichtsrat und des Bezirksrats für in Waldenbuch seinem Ansehen gemäß auf die bei dem Bezirksratrat Heidenheim erledigte Bezirksratsstelle.

### Die Gesamtwahlziffern.

Wenn nun zu den Wahlziffern der Hauptwahlen der Bezirke diejenige der Proporzwahl in Stuttgart gerechnet werden, ergibt sich hienach folgendes Gesamtbild:

	1906	1903	1900
Sozialdemokratie	91 717	99 657	58 721
Volkspartei	79 872	62 608	77 523
Bauernbund	49 017	48 913	30 390
Zentrum	89 260	89 939	77 279
Deutsche Partei	58 180	61 420	61 659

Gegenüber der letzten Reichstagswahl, bei der allerdings mehr Wähler beteiligt sind, hat nur die Volkspartei zugenommen um rund 15 000 Stimmen. Der Bauernbund hat sich gerade behauptet. Abgenommen haben alle anderen Parteien: die Sozialdemokratie um rund 800, die Deutsche Partei und das Zentrum um je 300 Stimmen.

Gegenüber der letzten Landtagswahl aber hat die Sozialdemokratie zugenommen um über 32 000 Stimmen, der Bauernbund um 19 000, das Zentrum um rund 12 000 und die Volkspartei um über 2000 Stimmen. Die Reichstagswahl bedeutete einen Tiefstand für sie. Die Deutsche Partei aber hat weiter abgenommen um rund 6000 Stimmen (nach Berechnung anderer Wähler sogar um 3000); sie ist seit 1900 ständig zurückgegangen. Die Volkspartei, die noch vor sechs Jahren die stärkste Partei des Landes war, ist jetzt von Sozialdemokratie und Zentrum überholt worden. Die Schuld hieran tragen verschiedene Umstände. So vor allem der Rücktritt einer Anzahl früherer Abgeordneter von der Kandidatur und die damit verknüpften Schwankungen in der Aufstellung neuer Kandidaturen. Vorkommisse wie in Rörtlingen und Sulz lähmen ebenso sehr wie verspätete Kandidaturen. Wenn sodann in einer Anzahl von Bezirken leider gar keine ernsthaften volksparteilichen Kandidaten aufgestellt wurden, wie z. B. in Hall, Mergentheim, Ehlingen, Herrenberg, Bradenheim u. c., und die volksparteilichen Stimmen nun in der Rechnung der Gegner aufgeführt sind, so ergibt sich aus all diesen Umständen, daß es der Volkspartei wohl ein Leichtes gewesen wäre, im ersten Wahlgang die 9000 Stimmen noch zu überbieten, die das Zentrum mehr aufgebracht hat. Und wenn die volksparteilichen Wähler gleich der eifrigen Sozialdemokratie überall, auch in aussichtslosen Bezirken, an der Wahl sich beteiligt hätten, dann wäre selbst die Differenz von 11 600 Stimmen, die die Sozialdemokratie mehr aufgebracht hat, auszugleichen gewesen. Aber — wir wissen wohl; der Terrorismus des Zentrums auf der einen Seite und des Bauernbundes auf der andern hat viele gute Volksparteiler eingeschüchtert und in ihrem Eifer gelähmt. Sie vertrösteten sich auf den Proporz, bei dem die persönliche Ansehung und Gehässigkeit mehr in den Hintergrund tritt. Hoffen wir, daß alle, die beim ersten Wahlgang lässig die Hände in den Schoß legen, bei den Nachwahlen und beim Proporz sich eifrig regen werden.

Den stärksten Zuwachs hat, wie zu erwarten war, die Sozialdemokratie zu verzeichnen. Die Ausdehnungsfähigkeit des Zentrums hat seine Grenzen erreicht. Ein Vergleich bei Bauernbund und Deutscher Partei ist rein unmöglich; denn in zahlreichen Bezirken sind beide Parteien zusammengegangen, so in Crailsheim, Hall, Ehlingen, Bradenheim, Marbach, Ludwigsburg-Amt, Blaubeuren, Herrenberg, Weizheim u. c. Und es ist ein ganz falsches Bild, wenn z. B. der „Schw. Merkur“ das „Anschließen der extremen Richtungen, wozu er merkwürdigerweise auch den Bauernbund rechnet, beklagt, obgleich dieses Anschließen der bäuerlichen Stimmen nur mit deutschparteilicher Hilfe möglich war. Daß umgekehrt in vielen Bezirken nur die Titelle auf „Deutsche Partei“ lautet, während der Stimmeninhalt nahezu durchaus bündlerisch war, werden die Proporzwahlen in Herrenberg, Hall, Blaubeuren, Ehlingen, Weizheim u. c. mit plastischer Deutlichkeit ergeben.

**Die Nachwahlen** finden alle bis auf die im Bezirk Badnang am Dienstag 18. Dez. statt. Im Bezirk Badnang wird der zweite Wahlgang schon am Montag 17. Dez. vorgenommen.

**Ein neuer Präsident.** An Stelle des zum Justizminister ernannten Präsidenten des Oberlandesgerichts v. Schmidt ist nunmehr Staatsrat Karl v. Cronmüller zum Präsidenten des Oberlandesgerichts ernannt worden. Der neue Präsident ist am 1. Juni 1853 zu Ellwangen geboren. 1881 wurde er Amtsrichter beim Amtsgericht Stuttgart Stadt, 1892 Landgerichtsrat, 1896 Vortragender Rat beim Justizministerium mit dem Titel Ministerialrat. Als Mitglied der Kommission zur Einführung des Bürg. Gesetzbuchs war er hauptsächlich mit der Bearbeitung des Familienrechts betraut. 1900 wurde er zum Ministerialdirektor ernannt als Nachfolger des zum Aufwärtensgericht ernannten Staatsrats v. Weizsäcker; 1904 folgte die Ernennung zum wirklichen Staatsrat und ordentlichen Mitglied des Ge-

heimten Rats und im gleichen Jahre die Ernennung zum stellv. Mitglied des Verwaltungsgerichtshofs.

**Vorschriften hinsichtlich der Hebung von Gebäuden.** Bei dem Prozeß gegen den Baunternehmer Rüdiger erklärte der technische Referent im Ministerium des Innern, Baurat Findeisen, daß die Regierung zunächst den Verlauf dieses Prozesses abwarten wolle, ehe umfassende Vorschriften bezüglich der Hebung und Verschiebung von Gebäuden erlassen werden. In einem Erlaß an die lgl. Oberämter sind nunmehr folgende Anordnungen getroffen worden: Da nach den gemachten Bahneinrichtungen bei der Hebung und Schiebung von Gebäuden trotz des Nagolder Unglücksfalls noch nicht überall mit der gebotenen Vorsicht und Sorgfalt verfahren wird, sieht sich das Ministerium des Innern veranlaßt, die beteiligten Behörden besonders darauf aufmerksam zu machen, daß die Inangriffnahme und Ausführung solcher Hebungen und Schiebungen nur nach sorgfältiger Prüfung aller für das Gelingen der Arbeiten in Betracht kommenden Verhältnisse und nur unter gehörigen Sicherheitsvorkehrungen gestattet werden darf. In Beziehung auf die Hebung und Schiebung von Gebäuden bestimmte und für alle Fälle passende Vorschriften aufzustellen ist bei der Verschiedenheit der Fälle selbstverständlich ausgeschlossen. Den zuständigen Baupolizeibehörden sollen aber für ihr Verhalten in solchen Fällen allgemeine Anhaltspunkte gegeben werden. — Die hier in Betracht kommenden Gesichtspunkte faßt nun das Ministerium in folgenden Leitsätzen zusammen: Das Gebäude muß vor der Hebung oder Schiebung auf seine Beschaffenheit und auf die Möglichkeit seiner Bewegung gründlich untersucht, gegen ungleichmäßige Pressungen geschützt und in seinem konstruktiven Zusammenhang nach Möglichkeit gesichert werden. Die Konstruktion des Rostes auf welchem der zu bewegende Teil des Gebäudes gesetzt wird, die Zahl und Art der Hebezeuge sowie die Vorrichtungen, welche ein Ausweichen des Gebäudes während seiner Hebung zu verhindern haben, müssen dem Gewicht, der Größe und der sonstigen Beschaffenheit des Gebäudes sowie dem Maß der Hebung oder Schiebung angepaßt werden. Die Prüfung des Gebäudes auf seine Hebe- und Schiebefähigkeit muß von einem tüchtigen Techniker mit der nötigen praktischen Erfahrung vorgenommen, die notwendige Versteifung des Gebäudes, die Anlehnung des Rostes etc. stets von geübten Arbeitern nach genauer Angabe des Betriebsleiters ausgeführt werden. Ueber die Dauer der Gebäudehebung oder -schiebung sollte das Gebäude tunlichst auch durch seine Bewohner geräumt werden.

**Die neuen Eisenbahnfahrkarten** machen — nach der „Wirt. Verh. ztg.“ — den Schalterbeamten manche Sorge. Es wird mitgeteilt, daß in Stuttgart, wo die Unmengen neuer Fahrkarten in der dienstfreien Zeit ohne Nachzahlung aufgelegt werden mußten, in den letzten Monaten viele hundert Mark Kassabehälter sich ergeben haben, wofür die Schalterbeamten haftbar sind. Auch seien in den letzten Tagen von Privatpersonen in verschiedenen Straßen Stuttgarts Fahrkarten und sogar ganze Fahrscheine bündelweise gefunden worden. Sämtliche Fahrkarten, für die verschiedensten Stationsverbindungen, sind neuesten Datums (Steuerbetrag eingerechnet) und stammen ohne Zweifel aus der Druckerei. Der Grund dieser bedenklichen Erscheinungen wird in der hastigen Herstellung der Karten mit einem vielfach ungelübten Personal gefunden.

**Stuttgart, 7. Dez.** Das Stuttgarter Schwimmbad wird durch einen jenseits der Stadt Stuttgart und der hiesigen Badegesellschaft geschlossenen Vertrag in absehbarer Zeit in den Besitz der Stadt übergeben. Spätestens mit dem 1. Januar 1916 wird das ganze Vermögen der Gesellschaft städtisch werden.

**Stuttgart, 10. Dez.** Der Klaviermacher-ausschuss, der seit 10 bis 12 Wochen bestand, ist nunmehr beendet. Heute früh wurde in allen Betrieben die Arbeit wieder aufgenommen. Die Arbeitgeber, haben eine 5prozente Lohnerhöhung bewilligt, während die Arbeitnehmer 10 Proz. verlangt hatten.

Infolge falscher Weichenstellung sind am Samstagabend in Baihingen a. F. die Lokomotive und 2 Personenzüge eines Personenzugs entgleist und über eine 2 Meter hohe Böschung hinabgestürzt. Die Lokomotive ist zurzeit noch in die Erde hineingeböhrt. Personen sind keine verletzt. Der Materialschaden ist nicht sehr bedeutend.

Ein schreckliches Unglück hat sich in einem Steinbruch zu Hochdorf a. H. ereignet. Der verheiratete Steinhauer David Braun von dort, welcher zugleich Vorstand der Arbeiterversicherung war, verunglückte durch einstürzende Erdmassen, brach zuerst den Arm und scheint auch noch innere Verletzungen davon getragen zu haben, denen er erlegen ist.

### Gerihtssaal.

**Stuttgart, 8. Dez.** (Strafkammer.) Ein geriebener Schwindler wurde der Strafkammer in der Person des 71 Jahre alten Otto Knauer von Schweinfurt aus der Untersuchungshaft vorgeführt. Der Angeklagte, der schon vielfach vorbestraft ist und erst im Januar aus dem Zuchthaus entlassen worden war, verübte hier im Laufe d. J. als angeblicher reicher Pantagenbesitzer eine Reihe Betrügereien. Er logierte in einem Gasthaus, bis er dem Wirt eine Besche von 500 Mark schuldig geworden war. Außerdem schädigte er mehrere Geschäftleute um größere Beträge. Von einer Witwe erschnidelte er ein Darlehen von 2000 Mark. Er will früher Offizier gewesen sein. Wegen elf Verbrechen des Betrugs i. H. erkannte die Strafkammer gegen ihn auf eine Zuchthausstrafe von 2 Jahren 6 Monaten, nebst 5jährigem Erwerbverlust.

**Costbus, 6. Dez.** Die Strafkammer verurteilte heute den 14jährigen Knaben Paul Lehmann, Sohn eines Landwirts aus Kleben bei Finsterwalde, wegen Mordes, begangen an einem 14jährigen Mädchen, zu zehn Jahren Gefängnis. Der Junge war durch die Lektüre schlechter Romane auf den Gedanken gekommen, das Mädchen, dem er vergeblich nachstrebte, zu töten. Er führte

seinen Gedanken aus, indem er nach einem wohlüberlegten Plan dem Mädchen mit einem schweren Teschingslauf den Schädel einschlug.

**Wien, 8. Dez.** Dr. Juhabertin des „Salon Riehl“, Regine Riehl, die zu 3 1/2 Jahren Kerker verurteilt wurde, ist heute bis zur Entscheidung des Kassationshofes gegen eine Kaution von 50000 Kr. auf freien Fuß gesetzt worden.

### Fernisches.

#### Hennigs Hinrichtung.

Ueber die schon gemeldete Vollstreckung des Todesurteils gegen den Raubmörder Rudolf Hennig in Breslau berichtet man noch folgendes einzelne: Dienstag Nachmittag erschien Staatsanwalt Mendelsohn im Untersuchungsgefängnis und teilte H. mit, daß er am nächsten Morgen seinen letzten Gang anzutreten habe. Hennig war ganz gebrochen, fand aber bald seine Ruhe wieder. Dann wurde H. nach Börsensee gebracht, wo er in der Mörderzelle in der Nähe des Richtplatzes untergebracht wurde. Bald erschien der Anstaltsgeistliche, der dann die ganze Nacht bei ihm blieb. Der Verbrecher ging jedoch auf den Anspruch des Geistlichen nicht ein, behauptete vielmehr immer noch, daß er nicht der Mörder sei. Als morgens um halb 8 Uhr der Gefängnisinspektor mit drei Aufsehern erschien, um ihn zum letzten Gange abzuholen, schrie Hennig auf: „Was wollt Ihr denn von mir?“ Als der Staatsanwalt ihm das Urteil mit der Namensunterschrift des Königs vorlesen und gezeigt hatte, wurde er ganz ruhig und ließ sich ohne Widerstand auf den Richtblock legen. Eine Sekunde später war das Urteil vollstreckt. Die Leiche wurde dann sofort auf einen Wagen geladen, und nach dem Mörderfriedhof gebracht. Außer dem Gerichtshofe, den Zeugen, den Beamten der Polizei und der Gendarmerie war niemand zugelassen worden. Erst der Klang des Armenüberbergglöckchens machte die Leute draußen auf den traurigen Vorgang aufmerksam. Von den Angaben eines Augenzeugen der Einrichtung, die der „Vol.-Anz.“ publiziert, sei noch folgendes erwähnt: Während wir in höchster Erregung den kommenden Dingen entgegen sahen, öffnete sich eine kleine eiserne Tür in der Mauer. Geseitigt von fünf Gefangenen aufsehern, erschien Hennig. Reich, übermächtig, die Wangen eingefallen. Er stieß bei seinem Erscheinen unverhältnißliche Schreie aus. Hennig trug die Kleidung der Gefangenen. Der Hals war unbedeckt, die Oberkleidung so geordnet, daß sie im Augenblick heruntergerissen werden konnte. Während das Todesurteil vorlesen wurde, suchte Hennig anfangs durch Schreie die Verlesung zu übertönen. Bald jedoch wurde er ganz still. Er hatte sich in sein Schicksal ergeben. Der Scharfrichter warf einen Blick auf das Urteil, das ihm der Erste Staatsanwalt zusammen mit der königlichen Unterschrift überreicht hatte und schob es in seine Altemappe. — Die nachfolgende Szene spielte sich mit Gedankenschnelle ab. Der Beurteilte wurde von den drei Gehilfen des Scharfrichters vor den Block gehoben und niedergeworfen, das Beil blühte über seinem Nacken. Der Scharfrichter meldete die Vollstreckung des Urteils dem Staatsanwalt. Schon bringen vier Gefangene einen schwarzgefirichten Holzsteg heran. Das Haupt des Gerichteten wird zu Füßen des Rumpfes gelegt. Sofort wird der Sarg hinausgetragen. In diesem Augenblick nimmt der Polizeioffizier das Wort: „Ich ersuche sämtliche Anwesenden, sofort die Richtstätte zu verlassen!“ Eine Minute später standen wir, bis ins Innerste erschüttert, auf der Landstraße.

#### Die „Schlimmen Studenten“ in Japan.

Der jähe Uebergang Japans von asiatischer zu europäischer Kultur hat zahlreiche seltsame und bedenkliche Erscheinungen zur Folge. Eine der merkwürdigsten ist die Bildung der Bande „Schlimmen Studenten“. Dieser Vorgang hängt mit dem ungeheuren Andrang von bildungslosen Männern zu den höheren Schulen zusammen, denen diese auch nicht entfernt genügen können. Zur Bildung dieser „Körperschaft“ kam es, da ein Großteil bildungsbedürftiger junger Männer in den Schulen nicht aufgenommen werden konnten. Die Zurückgewiesenen bildeten im Vereine mit anderen Elementen der Studentenschaft eine ganz gefährliche Klasse, die man als die „Schlimmen Studenten“ bezeichnet. In vielen Fällen mußten sie wegen Räuberei und Ueberfalls verhaftet werden. Seit die Polizei ein scharfes Auge auf sie hat, haben sie in aller Form den Krieg erklärt und man hört täglich von Zusammenstößen zwischen ihr und den Studenten. Als im Juli vorigen Jahres die Friedensbedingungen bekannt gegeben wurden und die erregte Masse einige Polizeistationen in Brand steckte, waren es gleichfalls die „Schlimmen Studenten“, die die Masse aufstiegen und anführten. Die Skrupellosigkeit dieser Defaktierten beweist am deutlichsten ihre jüngste Untat, eine Erpressung gemeinsamer Art. Sie schmuggelten einem Teile der jungen Mädchen, die täglich ihren Weg zur Schule machen, und zwar denen, die sie als Töchter der reichsten Familien kennen, Liebesbriefe zu. Bekamen sie etwas Schriftliches von den Mädchen als Antwort in die Hand, so drohten sie damit, einen Skandal zu provozieren, wenn ihnen nicht Schweigegebid versprochen würde. Diese Erpressungen wurden schließlich so unerschämmt betrieben, daß man die Hilfe der Behörden anrufen mußte. Es ist kein Wunder, wenn konterbative Japaner angesichts solcher Erscheinungen in vollem Ernste die Zerrüttung ihres Landes als nahe bedrohend ansehen.

#### Handel und Volkswirtschaft.

**Ehlingen, 8. Dez.** Mit dem heutigen Tage haben unsere Metzgermeister einen weiteren Fleischschlag eintreten lassen, so daß sich die Fleischpreise wie folgt stellen. Ochsenfleisch 85 Pfg., Kalbfleisch 80 Pfg., Schweinefleisch 85 Pfg., Kalbfleisch 90 Pfg., Hammelfleisch 60 Pfg. je per Pfund.

**Kuenstein, 6. Dez.** Das Gasthaus „Lamm“ ging käuflich auf Josef Haas aus Deypenheim bei Darmstadt über.

**Künzelsau, 8. Dez.** Die hiesigen Metzger geben bekannt, daß von heute ab ein Fleischschlag eintreten, so daß sich das prima Kalbfleisch 74 (bzw. 75 Pfg.), prima Schweinefleisch 70 Pfg. stellen.

**Ulm, 10. Dez.** Die am 5. ds. Mts. abgehaltenen Generalversammlung der Ulmer Brauerei-Gesellschaft N. G. genehmigte den Bilanzabschluß und die Verteilung einer Dividende von 5%, auf 400 000 M. Vorzugsaktien und von 4 1/2% auf 1 200 000 M. Stammaktien.



**Aus Stadt und Umgebung.**

Die Nachwahl für den Landtag findet, wie schon bemerkt am kommenden Dienstag statt. Es kommen in unserem Bezirk voraussichtlich 2 Kandidaten in die Wahl, Dr. Professor Hoffmann und Dr. Parteisekretär Wasner.

Herr Hofmusikdirektor Carl, welcher hier noch in guter Erinnerung steht, dirigierte kürzlich in Reutlingen als Gastdirigent und lassen wir die Kritik, welche für den Dirigenten nur Lob spendet, aus dem „Reutlinger General-Anzeiger“ folgen.

Reutlingen, 22. Nov. Ueber 20 Jahre sind es her, daß der kürzlich mit dem Ehrentitel eines R. W. Hofmusikdirektors ausgezeichnete frühere Kapellmeister des 7. württ. Infanterie-Regiments Nr. 125 in Stuttgart, G. A. Carl, auch hier in Reutlingen in seinen Konzerten die höhere symphonische Form und Kunststrichung einführte und pflegte, und so wie anderwärts und für seine Nachfolger, überhaupt für die württembergischen Militärkapellen bahnbrechend gewirkt hat. Diese Tätigkeit Carls hat sich nicht allein fruchtbringend erwiesen, ihr Träger steht auch bei den hiesigen Kunstfreunden noch in bester Erinnerung, das zeigte sich auch gestern, als derselbe als Gastdirigent des 4. Symphonie-Konzerts der Tübinger Regimentskapelle an den

Dirigentenpost trat, in einer herrlichen beifälligen Begrüßung. Unter seiner Fikaffen, bis in die feinsten Details eingehenden Führung kam denn auch die 5. (C-moll) Symphonie von Beethoven, dieses vollkommenste, in sich geschlossenste Werk des Meisters, nachdem offenbar von Kapellmeister Schneckenburger tüchtig vorgearbeitet war, zur schönsten, eindrucksvollsten Wiedergabe. Sicher und mit sozusagen greifbarer Plastik wurde der Schönheitsgehalt der unvergleichlichen Komposition herausgehoben. In gleicher Weise erfuhr die zweite größere symphonische Fandichtung „Im Walde“ unseres heimischen Komponisten G. Linder, ein Werk von erhabener Schönheit in seinen stimmungsvollen Bildern und von gediegener Faktur, eine sehr ansprechende Wiedergabe, während die ungarische Rhapsodie von Liszt mit ihren wechselvollen Farben und Tempis mit hinreißendem Schwung und vollendeter Grazie in der Einzelausführung zu Gehör gebracht wurde. Wiederholter Hervorruf lohnte den trefflichen Leiter der Kapelle für diese Glanzleistung. In der Solistin, der Violinistin Gräfin Elfriede v. Scheler trat uns eine höchst beachtenswerte junge Künstlerin offenbar aus der Schule Singers, entgegen, die neben einer sicheren Bogensführung, edlen besetzten Ton mit weit geförderter gewissenhafter Technik verbindet. Aber auch die von allem Schillerhaften freie, ausdrucksvolle Durchführung der beiden Sätze

aus dem Violinkonzert D-moll von Beethoven, sowie des Adagio mit prächtiger Kantilene und des virtuos gespielten Perpetuum mobile aus der G-dur Suite von Ries, ließ ein nicht gewöhnliches musikalisches Talent erkennen und man darf der jungen Künstlerin, welche verdientermaßen sehr beifällig und durch wiederholten Hervorruf ausgezeichnet wurde, bei gleich gediegener Weiterbildung eine erfolgreiche Zukunft in Aussicht stellen. Fel. Frida Seeger-Tübinger führte die Klavierbegleitung musikalisch korrekt, jedoch etwas hart im Anschlag, durch, woran allerdings das zur Verfügung stehende Piano seinen Anteil haben dürfte. Mit Rich. Wagners hoheitsvoller, dramatisch bewegter Tannhäuser-Quartette, mit welcher Hofmusikdirektor Carl seine eigenümliche Begabung als hervorragender Interpret der Wagner'schen Muse im schönsten Licht zeigte, schloß unter fürmlichem Beifall das gnußreiche Konzert, das seiner Bedeutung gemäß auch den erfreulichen Eindruck eines vollbe-setzten Hauses darbot.

Druck und Verlag der Bernh. Hofmannschen Buchdruckerei in Wildbad. Verantwortl. Redakteur: E. Reinhardt, daselbst.

**Schirme! Schirme!**

soeben eingetroffen in größter und schönster Auswahl für Damen, Herren, Kinder.  
**5 Prozent Rabatt.**  
Ferner empfehle mein großes Lager in  
**Parfümerien der ersten Häuser, Seifen, Bürsten, Kämmen,**  
stets Neuheiten in Schildpott.  
**Haarketten, Haarbroschen, Armbänder**  
werden zu soliden Preisen geliefert,  
**Böppe, Teile, Unterlager etc.**  
angefertigt und empfiehlt sich bestens

**Chr. Schmid, Friseur,**  
71 König-Karlstraße 71.

Empfehle zur gegenwärtigen Verbrauchszeit und auf die bevorstehenden Feiertage als wirklich nützliches

**Festgeschenk**

mein großes gut sortiertes Lager in  
**Damen- u. Herrenschildern**  
von Mark 3.00 an,  
**Damen-Pelzkollier** von Mark 2.90 bis zu den feinsten  
**Damen-Müffen** von Mark 1.50 an und in allen Preislagen  
**Kinder-Pelzgarnituren** in großer Auswahl.  
**Damen- und Kinder-Hüte** weit unter dem Preis.  
Firma **Klara Heröster, Modes,**  
König-Karlstraße 89.

**Dentist E. Zittel, Wildbad.**

**Sprechstunden:** Während des Winters täglich von 8-12 und 2-6 Uhr.  
Wohnung: König Karlstraße 6B2 1 Treppe, neben der Hofapotheke.

Für kommende Bedarfszeit empfehle ich die in meinem Hause eröffnete

**Spezerei- und Eierhandlung,**  
nebst täglich frischer Butter.  
**Wilh. Wurz,**  
Wildbad, Löwenbergstr.  
NB. Zugleich mache ich darauf aufmerksam, daß fortwährend auch Eier bei Frau Rieginger hinter der alten Linde für mich verkauft werden.

Prima gewählte echte Puglieser Mandeln  
Pfd. 1.10  
sämtliche Backartikel in frischer Ware billigt.  
**Anton Heinen.**

**Im Weisnähen**

empfehle ich bestens  
Frau Haug, Straubenberg.  
**Turnverein Wildbad.**  
Mittwoch abend 8 1/2 Uhr  
**Turnstunde**  
Vollzähliges Erscheinen erwartet  
Der Vorstand.

**Frische Frankfurter Bratwürste**

sind eingetroffen bei  
Herrn. Großmann, Telefon 28. Delikatessegeschäft.

**Schwarzwald-Verein.**

**Samstag den 15. Dezember,**  
abends 1/8 Uhr,  
findet im Saale des Gasthofs zum Anker in Neuenbürg

**Vortrag mit Lichtbildern**

von Apotheker Bozenhardt über Hochgebirgstouren in Tirol und der Schweiz statt, wozu die verehrl. Mitglieder mit Damen freundlichst eingeladen werden.

**Eintritt frei.**

Der Vorsitzende:  
Apotheker Bozenhardt.



**J. Honold**

Königl. Hoflieferant  
Stuttgart

**Wildbad, König-Karlstr. 81.**

Telephon Nr. 45.

Empfehle zum Baden für bevorstehende Bedarfszeit:

**Prima gewählte echte Puglieser Mandeln**  
per Pfund 1.20, bei 5 Pfund 1.15.

**Prima handgewählte echte Puglieser Mandeln**  
per Pfund 1.40, bei 5 Pfund 1.35.

**Prima neue Haselnußkerne**  
per Pfund —.75, bei 5 Pfund —.72.

- |                                 |  |
|---------------------------------|--|
| Zibeben I. Qualität per Pfd. 65 | Birnschnitz gute p. Pfd. 26                  |
| do. II. Qualität per Pfd. 45    | do. allerbeste " " 40                        |
| Nosinen " " 45                  | Nüsse, inländische " " 32                    |
| Sultaninen " " 90               | Neue türkische Zwetschgen, schöne p. Pfd. 24 |
| Orangeat " " 65                 | aller schönste " " 35                        |
| Zitronat " " 90                 | Krauzseigen, schönste " " 28                 |
| Zitronen per St. von 6 an       | Backhonig, prima " 70                        |
| Neue Orangen 3 St. 20           | Tafelhonig, feinst " 1.10                    |

**Haushaltungs-Schokolade**

garantiert rein Kakao und Zucker per Pfund 85  
**Kakaopulver** offen p. Pfd. 1.30, 1.80, 2.25 u. 2.80.  
Sämtliche Gewürze als: gem. Nelken, gem. Zimmt, Fenchel, Anis, Backoblaten, Vanille, Vanillezucker, Backpulver, Girschhornsalz, Pottasche, gut und billig.  
**Schönsten Backzucker** bei 5 Pfd. 23 Pfg.  
Mandeln u. Haselnußkerne werden auf Wunsch gratis gemahlen.

Große Auswahl in

**Winter-Jackets,**

**Wetterkragen u. Kostümröcke.**

**Gustav Ruch.**

Bringe zugleich meine Musterkollektion in Kleiderstoffen in empfehlende Erinnerung.

Gebe von jetzt bis Weihnachten 10% Rabatt bei Barzahlung.

**Neue Telephon-Teilnehmer-Verzeichnisse**

per Stück 20 Pf. sind zu haben in der

Buchdruckerei des „Freien Schwarzwälder“.

**Schuld- und Bürgscheine** sind vorrädig in der Buchdruckerei.

**Für Weihnachten**

empfehle mein vollständig neu sortiertes Lager in  
**schwer versilb. u. echt silb. Essbestecken.**

Ich offeriere:

**Pforzheimer u. Berndorfer Fabrikate (Marke Krupp)**

zu den billigsten Tagespreisen folgend:

1 Dtzd. Tafellöffel oder Gabeln, Alp. geb., Mark 7.50

1 Dtzd. schwer versilb. Tafellöffel od. Gabeln Mk. 12 u. 14

bis zur schwersten 90 gr. Versilberung à Dutzend Mark 24.—

Kaffeelöffel in vielen Qualitäten à Dutzend von Mark 2.50 an

Sämtliche Bestecke mit weißer Unterlage in glatten und modernen Mustern.

Als äußerst preiswert empfehle ich in **echt Silber**

**schöne aparte Zusammenstellungen** in Etois,

auch geeignet für Taufen, Verlobungen u. Hochzeitsgeschenke (so billig wie in der Fabrik)

**Karl Strieder, Pforzheim,**

Zerrennerstr. 5.

